

---

netzTEXTE

von

Heidrun GemÃ¤hling

versalia.de

---

# Inhalt

Fröhlingskommando	1
Stumme Schreie	2
Könige aus Kindertagen	3
Gedankenverloren	4
Wunden der Zeit	5
Ewigkeit	6
Blätterruhe	7
Oktober	8
Sonnenblumen	9
Herbstliches Wirken	10
Wehmut	11
Helle Winternacht	12
Der letzte Weihnachtsmann	13
Spatzenträume	16
Zeit	18
Herzensblätte	19
Ewigkeitswunsch	20
Künnen Hasen Eier legen?	21
Morgentau	22
Trauernde Weiden	23
Die trillernde Kuckucksuhr	24
Wenn Harleys Blätten treiben	26
Die Legende vom Weihnachtsmann	28
Glaubst du an den Weihnachtsmann?	30
Kann ein Weihnachtsmann stricken?	33

# Frühlingskommando

## Frühlingskommando

Der Frühling hat das Kommando übernommen, entlockt dem tauenden Erdreich seine sprühende Blütenpracht, die innerlich bewegt, das Dunkle vertreibt, Leichtigkeit und Freude wohnen lässt.

Schnee und Frost haben ihr Ende eingeläutet, verlieren sich im Rinnsal der belebenden Natur, wärmende Sonnenstrahlen bezeugen das Werden, verkünden das Neue.

Der Wintertod singt sein Lied, plätschernd, tropfend, schmelzend, überlässt das Kommando dem erquickenden Frühling.

# Stumme Schreie

## Stumme Schreie

Kinder  
schreien stumm,  
Tränen versickern  
im Inneren ihrer Seelen,  
verharren.

Augen sahen  
Schrecken,  
Unfahrbare,  
die große Welle,  
danach  
die Einsamkeit  
einer bizarren Verwüstung.

Kinder  
schreien stumm,  
nach ihrer Familie,  
nach Geborgenheit,  
nach ein wenig Liebe  
in einer zerstörten Welt.

Der Tsunami  
hat den Zauber ihrer Augen  
genommen,  
hat blutende Kinderseelen  
hinterlassen.

# Klänge aus Kindertagen

Klänge aus Kindertagen

Langâ€™ istâ€™s her,  
als Unbekâ¼mmertheit  
das Leben erfâ¼llte.

Das Menschsein begann  
wie im Garten die Knospe,  
von Winden umweht  
das Dasein spâ¼rbar machend.

Die Knospe  
im Garten der Kindheit  
wuchs heran, entfaltete sich,  
Schâ¶nheit und Art formten sich,  
â¶ffneten sich fâ¼râ€™s Leben  
in vielfâ¶ltigem Miteinander  
anderer Formen und Zwecke,  
vom Weltenschâ¶pfer erschaffen,  
in gleichberechtigter Weise.

Langâ€™ istâ€™s her.  
Es bleiben Erinnerungen - Sehnsâ¼chte.  
Klänge aus Kindertagen.

## Gedankenverloren

Gedankenverloren, berauscht vom Anblick  
der untergehenden Sonne,  
verweilen Augen am Horizont,  
halten inne - danken nach oben,  
dem SchÄ¶pfer von Farben und Pracht.

Ein immerwÄchsender Zustand  
des Staunens, der Unbegreifbarkeit,  
Momentaufnahmen  
des verÄnderbaren Lebens.

Gedankenverloren schweifen Augen  
Ã¼ber das aufgewÃ¼hlte Meer,  
dessen schÄumende Wellen  
die Felsen beklatschen,  
den Sonnenuntergang verzerren,  
GefÃ¼hle bedrÃ¤ngen  
in nie erahnter Weise.  
Innerlich, still und leise!

## Wunden der Zeit

Gedanken ziehen in die Ferne,  
versuchen das Geschehene  
zu begreifen,  
verlieren sich in Wassern der  
großen Tragödie  
und kehren zurück  
in die Leere der Gebliebenen.

Erinnerungen versuchen  
sich zu formen,  
kreisen umher,  
bilden sich auf,  
immer wieder,  
zerren an den Augenblicken  
vor dem Tsunami,  
als das Leben lebte,  
das Gemeinsame verband.

Können diese Momente  
des Normalen, der Nähe,  
ein wenig die Leere füllen?  
Können freudige Erinnerungen  
ein wenig den Schmerz lindern?  
Können liebende innige Gefühle  
ein wenig den Verlust verdrängen?  
Kann die Zeit Wunden heilen?

Möge es ein wenig gelingen!

© Heidrun Gemäßhling

# Ewigkeit

## Ewigkeit

Ein unablässiger Vorgang  
durchschreitet die Zeit,  
Schritt für Schritt.

Ewige Sehnsucht  
durchflutet das Menschenleben,  
verschiedenartig, fortdauernd,  
nicht fassbar - aber vorhanden,  
das Ewigkeitsgefühl im Herzen,  
das Sinnen nach Unendlichkeit,  
das Hoffen auf Erreichbarkeit,  
der Glaube an eine Übermacht,  
die das Sehnen stillt.

Wer kann sie begreifen,  
die Ewigkeit - die immerwährende,  
vom Schäpfer ins Leben gerufen,  
in Menschenherzen verankert?  
Wer sie verstehen,  
die unabsehbare Zeit  
im Strom der Ewigkeit?

© Heidrun Gemäßhling

## BlÄttterruhe

Goldenfarbig gleiten sie  
zur Erde,  
halten inne,  
verweilen Augenblicke  
in windiger HÄ¶h',  
taumeln schwebend  
in die Tiefe,  
immer tiefer und  
finden Halt  
im Blumenbeet  
welkender BlÄ¼ten,  
die den Herbst einläuteten  
und den sterbenden BlÄtttern  
Schutz bieten,  
zum Vergehen in den  
ewigen Kreislauf der Natur.

Â© Heidrun GemÄ¤hling

# Oktober

Letztes wildes BlÄ¼hen,  
mÄ¼de sinken BlÄ¤tter in  
goldener Pracht  
durch LÄ¼fte wandelnder Zeit  
der VergÄ¤nglichkeit entgegen,  
wehmÄ¼tige TÄ¤nze  
begleiten das Ende  
des milden Sterbens  
im Kreislauf der Natur,  
immerwÄ¤hrend,  
Jahr fÄ¼r Jahr.

Â© Heidrun GemÄ¤hling

# Sonnenblumen

Sonnenblumen

schmÃ¼cken  
die Zeit  
strecken  
sich  
zum  
Licht  
zum  
SchÃ¶pfer  
aller  
Dinge  
lobpreisen  
immergleich.

Herbstliche  
SchÃ¶nheiten  
berÃ¼hren  
beglÃ¼cken  
den  
Alltag  
beleben  
Sinne  
spinnen  
Gedanken  
zum  
Wunsch  
nach  
weiteren  
Momenten  
dieser  
Art.

Â© Heidrun GemÃ¤hl

# Herbstliches Wirken

## Herbstliches Wirken

Die Rose läßt ihr letztes Leben,  
Goldenes belebt der Laufste Raum,  
Winde räuspern beherzt an Bäumen,  
Blätter treiben hin zum Waldessaum.

Kühler und feuchter werden Nächte,  
Himmelsgräue verblassen die Zeit,  
letzte Astern sterbend verblühen,  
des Frostes Nahen nicht mehr weit.

Krähen schwärmen über die Felder,  
Natürliches trügt ein Sterbekleid,  
reife Äpfel fallen zur Erde,  
herbstliches Wirken weit und breit.

© Heidrun Gemähling

# Wehmut

## Wehmut

Wehmutvoll  
streift mein Blick  
den Horizont des Meeres  
gleitet mit den Wellen  
zurück zum Strand  
zu mir  
einer Seele  
die die Unendlichkeit  
erfassen möchte  
es aber nicht vermag.

Wehmutvoll  
erreiche ich die Grenze  
meines Denkens.

© Heidrun Gemäßhling

# Helle Winternacht

## Helle Winternacht

Buntes ist vergangen  
Nebelschleier ziehen verhalten  
spÃ¼ren den nahenden Winter.

FrÃ¶hlich schwebende Kristalle  
vollfÃ¼hren ihren letzten Tanz  
Ã¼ber nÃ¤chtliche Schatten  
tauchen in violette Helle  
formen das WeiÃŸ der Erde  
verfÃ¼hren in nÃ¤chtlicher KÃ¤lte  
das Licht des Mondes  
zum LÃ¤cheln.

Â© Heidrun GemÃ¤hling

# Der letzte Weihnachtsmann

Dichte groÃŸe Schneeflocken verzauberten das Leben in eine MÃ¤rchenwelt. Die Kinder im Dorf nutzten die Gunst der Stunde und beschlossen, einen ganz groÃŸen Schneemann zu bauen, grÃ¶ÃŸer als all die Jahre zuvor. Freudig stapften sie an den Waldesrand vor die hohen Tannen. Man sah rotbÃ¤ckige Kinder, wie sie fleiÃŸig Schnee zu Kugeln rollten. Diese stapelten die groÃŸen Helfer aufeinander und formten sie zu einer Riesenkugel. Zwischendurch lieÃŸ der dichte Schneefall etwas nach und das bisherige Werk konnte begutachtet werden.

â€žHÃ¶her kommen wir jetzt nicht mehr, wir brauchen eine Leiter! Wer holt eine von zuhause?â€œ, rief Peter in die Runde.

â€žBin schon unterwegsâ€œ, sagte Florian und spurtete davon.

Sie nutzten die Wartezeit fÃ¼r weitere Ãœberlegungen, denn ein richtiger Schneemann brauchte ja einen groÃŸen Schal, eine MÃ¼tze, eine MÃ¶hre fÃ¼r die Nase, zwei Eierkohlen fÃ¼r die Augen, gebogene StÃ¶ckchen fÃ¼r den Mund und einen Besen fÃ¼r den Arm. Fast jedes der Kinder lief nach Hause und brachte die notwendigen Utensilien mit zurÃ¼ck. Jetzt konnte auch der Bau weitergehen und kleinere Schneekugeln wurden herangeschafft und hinaufgereicht. Es dauerte nicht lange und der heiÃŸersehnte Schneemann war fertig. Lustig sah er aus und schien zu den Kindern hinunter zu lÃ¤cheln.

Die kleine Gundi rief ganz aufgeregt: â€žSeht nur, der Schneemann lacht mich an und wackelt mit der Nase!â€œ.

â€žJa, ja der blinzelt auch mit den Augen und streckt gleich noch die Zunge rausâ€œ, fÃ¼gte ihr grÃ¶ÃŸer Bruder hinzu.

Es dunkelte bereits, als sie sich wie pitschenasse Pudel auf den Heimweg machten. Peters Mutter Ã¶ffnete die TÃ¼r und man hÃ¶rte sie verzweifelt sagen:

â€žPeter, wo kommst du schon wieder so naÃŸ her! Jetzt habe ich keine trockenen Hosen mehr fÃ¼r dich!â€œ und zog ihn ins Zimmer.

â€žNatÃ¼rlich von drauÃŸen!â€œ, murmelte der GroÃŸvater verstÃ¤ndnisvoll und zwinkerte Peter zu.

Der Tag der Wintersonnenwende stand vor der TÃ¼r. Ein recht alter Weihnachtsmann aus dem Nachbarsdorf, dem das Laufen schon schwerfiel, hatte sich nach altem Brauch auf den Weg zu den Kindern gemacht, um sie zu beschenken. Es war sehr dunkel und nur der Mond brachte etwas Licht. MiÃŸmutig brummelte er vor sich hin: â€žMit dem Kinderkram wird mir das langsam zu viel! Keiner will mein Nachfolger werden. Weil sie alle keine Zeit haben, angeblich.â€œ

Als er schlieÃŸlich den Waldrand erreichte, entdeckte er von weitem schon den ungewÃ¶hnlich groÃŸen Schneemann. Stapfend kam er ihm immer nÃ¤her und nÃ¤her. Dann geschah es. Er stolperte Ã¼ber eine dicke Baumwurzel und landete lang vor dem Schneemann. Seine Rute und der schwere Sack flogen durch die Luft und blieben in einiger Entfernung liegen. Sein Bein schmerzte hÃ¶llisch, vielleicht war es gebrochen.

â€žAua, aua, Hilfe!â€œ hallte es durch die Nacht. Doch wer sollte ihn hier schon hÃ¶ren?

PlÃ¶tzlich vernahm er eine eigenartige Stimme: â€žIch will dir gerne helfen. Rutsche dicht an mich ran und atme krÃ¤ftig gegen meinen Bauch. Nimm deine HÃ¤nde und hÃ¶hle mich aus!â€œ

Erschrocken schaute sich der weihnachtlich angezogene alte Mann um, konnte aber keinen Menschen erblicken. Noch einmal hÃ¶rte er die selben Worte und sah nach oben in das Gesicht des Schneemanns, der zu lÃ¤cheln schien. So seltsam ihm die Situation auch vorkam, gehorchte er doch den Anweisungen des Schneemanns. Die HÃ¶hle im Bauch des Schneemanns wurde zusehends grÃ¶ÃŸer. Trotz der Schmerzen grub er sich immer weiter in das Innere, als er Ã¼ber sich wieder die eigenartige Stimme sagen hÃ¶rte: â€žMach so weiter, dann wirst du auch nicht erfrieren!â€œ.

VerÃ¤ngstigt machte er weiter und schlieÃŸlich gelang es ihm, sich hineinzuzwängen und schlief bald darauf vor ErschÃ¶pfung ein.

Die rote Morgensonnen weckte den Verletzten und dieser drehte sich mit all seinen noch vorhandenen Kräften aus seiner müßigen unbequemen Lage zur Öffnung hin.

„Wo bin ich denn?“ staunte er und rieb sich verwundert die Augen.

„Hilfe, Hilfe!“ stöhnte er und sein Ruf wurde immer lauter.

„Du hast schon Hilfe bekommen!“ sagte die Stimme von oben, „sonst wärst du erfroren!“.

Sein Herz fing laut an zu pochen und sein schlechtes Gewissen wurde im Gesicht sichtbar, denn ihm kamen all die Kinder in den Sinn, die auf ihn gewartet hatten.

Während er die Nacht im Bauch des Schneemanns verbrachte, entstand im Ort großes Unruhe. Man sah Menschen aufgeregt von einem Haus zum anderen huschen. Fenster und Häuser waren hell erleuchtet und festlich geschmückt, doch Freude kam nicht auf. Keiner wußte, warum der Weihnachtsmann nicht zu den Kindern kam. Schließlich standen Groß und Klein auf den Straßen und Peters Vater rief in die Menge:

„Dem Weihnachtsmann wird doch nichts passiert sein!“.

Ein anderer sagte mit kräftiger Stimme: „Ich glaube schon, denn er ist schon alt. Ihr Kinder geht jetzt nach Hause und legt Euch schlafen und wir werden nach ihm suchen!“.

Der Morgen graute schon, als der Verletzte plötzlich in weiter Ferne Stimmen hörte, die seinen Namen riefen.

„Hier bin ich! Hier oben am Waldrand!“ rief er so laut er konnte.

Sofort eilten die Männer hinauf und entdeckten ihn liegend und schimpfend vor dem großen Schneemann und staunten nicht schlecht darüber das ausgeholtene Schneewesen.

Worte wie: „Hermann, was machst du denn für Sachen! Haben wir dir nicht oft genug gesagt, daß du nicht mehr alleine gehen sollst?“, mußte er sich anhören und winkte ab. Zwei liefen bereits los um einen Arzt und eine Trage zu holen.

„Nie wieder werde ich den Weihnachtsmann spielen. Das ist einfach nichts mehr für einen alten Mann!“, erwiderte er und ließ sich gerne mit einem warmen Schluck Tee verwöhnen.

„Der da, der Schneemann hat mich gerettet!“, sprach er und zeigte nach oben.

„Ein Schneemann kann doch nicht retten, wie soll das denn gehen?“, sagte einer der Männer laut und fügte noch hinzu: „Ach Hermann, erzähl doch keine Märchen!“.

So gingen die Worte hin und her, doch keiner wollte dem Alten glauben.

Inzwischen erfuhren auch die Kinder von dem verletzten Weihnachtsmann, den man vor ihrem Schneemann gefunden hatte und eilten hinauf zum Waldrand. Als die kleine Gundi hörte, daß der Schneemann sprechen konnte, so wie es der Weihnachtsmann erzählte, rief sie ganz laut und selbstbewußt:

„Und lügen kann er auch. Das habe ich genau gesehen. Keiner will mir glauben!“.

„Ja, Kleine, ich glaube dir!“, sagte der alte Mann ganz ruhig und wandte sich an die erstaunten Gesichter der Erwachsenen, während die Kinder in der Nähe herumtobten, und sprach dann weiter:

„Das Leben als Weihnachtsmann macht keinen Spaß mehr. Die Zeiten sind so hektisch und ungemütlich geworden. Keiner hat mehr Zeit, wer will schon mein Nachfolger werden!“.

Er schaute nach unten und irgendwas schien ihn zu bedrücken. Die Männer bemerkten es und einer fragte besorgt: „Hermann, nun raus mit der Sprache, dir liegt doch was auf dem Herzen! Sag es uns doch einfach!“.

Nach einer Pause drückte es aus ihm heraus: „Wie wäre es mit einem neuen Fest zur Erinnerung an meine Rettung durch einen Schneemann? Jedes Jahr könnten die Kinder zu dieser Zeit viele ausgeholtene Schneemänner bauen und sie mit Geschenken für die armen Kinder der Umgebung füllen. Ihr werdet sehen, die Freude wird groß!“.

Sprachlosigkeit stand in fast allen Gesichtern, doch Peters Vater entspannte die Situation und winkte die Kinder herbei und fragte: „Was haltet ihr von einem Schneemann-Fest?“.

---

â€žHurra, ein Fest fÃ¼r den Schneemann!â€œ, jauchzten die Kinder aufgeregt und kullerten erneut Ã¼bermÃ¼tig im Schnee herum.

â€žIch muÃŸ aber noch dazu sagen, daÃŸ dann kein Weihnachtsmann mehr zu euch kommen wird, um euch zu beschenken, sondern ihr kÃ¶nnt dann viele viele Schneemannen mit Geschenke fÃ¼llen. Es gibt weltweit eine Menge arme Kinder oder die keine Eltern mehr haben, und die wÃ¼rden sich von Herzen freuen, wenn andere Kinder an sie denkenâ€œ, redete er weiter und wartete gespannt auf die Reaktion.

Die Kinder sahen sich an und waren sich ohne Worte einig. So verkÃ¼ndete der groÃŸe Peter stolz: â€žNa klar, wir wollen lieber das Schneemann-Fest und anderen Kindern helfen. Wir kriegen doch das ganze Jahr Ã¼ber genÃ¼gend Geschenke!â€œ.

â€žSeht nur, wie der Schneemann mich wieder anlÃ¤chelt!â€œ, rief die kleine Gundi.

â€žJa, ja, und gleich blinzelt er mit den Augen und wackelt mit der Nase!â€œ, fÃ¼gte der groÃŸe Bruder hinzu.  
â€žVielleicht!â€œ, erwÃ¤hnte Gundi leise und stellte sich dicht neben den Schneemann.

Der letzte Weihnachtsmann war sehr sehr erleichtert. Er kam in Ã¤rztliche Obhut und konnte noch mitverfolgen, wie sein Schneemann-Fest sich Ã¼ber die ganze Welt verbreitete.

Seither wurde am Ende des Jahres nur noch das Fest der â€žSchneemannenâ€œ gefeiert. Alle Kinder waren froh und glÃ¼cklich und kannten den Weihnachtsmann bald nur noch aus den MÃ¤rchen.

Â© Heidrun GemÃ¤hling

# SpatzentrÄxume

## SpatzentrÄxume

Jeden Abend, zum Sonnenuntergang, kam die groÃ-ye Spatzenschar zu ihrem Schlafplatz zurÃ¼ck. In dem riesigen Efeuwirrwarr an dem alten Haus gab es nach der RÃ¼ckkehr viel zu erzÄ¤hlen, und das Gezwitscher von alten und jungen Spatzen war in der ganzen Nachbarschaft deutlich zu hÃ¶ren.

Ein ganz kleiner junger Spatz mit Namen Fips wÃ¼nschte sich seit langem, ein groÃ-er, bunter Vogel zu sein.

Er wurde immer unzufriedener und oft hÃ¶rte man ihn laut rufen:

â€žIch mÃ¶chte doch so gerne ein groÃ-er bunter Vogel sein!â€œ

Bald Ã¼bertrÃ¶nte er damit das aufgeregte Gezwitscher der anderen. Wenn er nicht rief, saÃ-Â er nur still im GeÄ¤st und sah dem Treiben in seiner Umgebung zu. Die Älteren Spatzen machten sich Sorgen um ihn.

Eines Tages setzten sich zwei von ihnen zu dem kleinen Spatzenkind und fragten:

â€žWas ist mit dir, warum mÃ¶chtest du ein groÃ-er bunter Vogel sein?â€œ

Der Kleine schaute bedrÃ¼ckt nach unten und murmelte:

â€žWeil ich einfach kein Spatz mehr sein mÃ¶chte. Ich mÃ¶chte groÃ-Â, bunt und schÄ¶n sein, und auch besonders schÄ¶n singen kÃ¶nnen!â€œ

Diesen Wunsch wirst du dir wohl aus dem Kopf schlagen mÃ¼ssen. Bisher ist ein Spatz immer ein Spatz geblieben!â€œ, sagte Tobi.

Kulle meinte:

â€žVersuche es doch mal mit einem Traum. Manche TrÄxume gehen in ErfÃ¼llung, wenn du es dir nur lange genug wÃ¼nschst!â€œ

Nachdenklich hÃ¼pfte der kleine Spatz an die oberste Stelle des Hauses, dorthin, wo das Efeu besonders dicht war, um seine Ruhe zu haben. Jeder hatte inzwischen seinen Schlafplatz gefunden und Stille trat ein. Es wurde immer dunkler und der Schlaf gesellte sich zu den VÄ¶geln - und den kleinen â€žMÄ¶chtegernandersseinâ€œ Ã¼berfiel ein Traum:

Er befand sich in einem fernen Land. Es war herrlich warm und ringsumher sah er wunderschÄ¶ne, groÃ-ye bunte VÄ¶gel, die so schÄ¶n sangen, wie er es noch nie gehÄ¶rt hatte. Sie bestaunten den NeuankÄ¶mmling von allen Seiten.

â€žWer bist du denn?â€œ, fragte neugierig ein besonders schÄ¶ner Vogel, der vor ihm hin und her stolzierte. â€žIch bin ein Spatz und komme aus einer Spatzenkolonie!â€œ, erwiderte er.

Immer mehr von den groÃ-Ã-nen bunten VÄ¶geln kamen angeflogen und angerannt, um das fremde Wesen anzuschauen.

â€žWas starrt ihr mich denn alle so an? Ich bin doch nur ein hÄ¤sslicher, kleiner Vogel!â€œ, rief der Spatz trotzig.

â€žGerade, weil du anders bist als wir alle, gefÄ¤llst du uns so sehr. Solch ein schwarzbraunes Gefieder hat von uns hier keiner!â€œ, lobte ein Paradiesvogel und rÃ¼ckte an den kleinen Fremdling heran.

â€žKannst du auch singen?â€œ, rief einer aus den hinteren Reihen.

â€žIch konnte noch nie singen, aber ich kann zwitschern!â€œ, entgegnete der Spatz und wurde plÄ¶tzlich ganz mutig.

Laut und deutlich fing er an zu zwitschern. Alle standen mit offenen SchnÄ¤beln da und staunten.

â€žWelch wunderbare TÄ¶ne!â€œ, rief der GrÄ¶Âte unter ihnen.

Voller Begeisterung drÄ¤ngte dieser sich durch die Menge zu dem kleinen Spatzen, lieÃ-Â ihn auf seinen ausbreiteten FlÄ¼gel springen und hob ihn in die HÄ¶he, wÄ¤hrend er sich im Kreis drehte.

Wie im Chor rief die groÃ-ye bunte Vogelschar: â€žZwitscher uns noch weitere Lieder und schenk uns

---

Federn deines Kleides!â€œ

Im Äœberschwang seiner GefÃ¼hle zupfte sich der Spatz die schÃ¶nsten Federn aus und gab sie denen, die er erreichen konnte. Sie hielten die Kostbarkeiten gegen die Sonne und schwenkten sie mit dem Schnabel hin und her. PlÃ¶tzlich wurde dem kleinen Spatzen kalt und die fremde Welt verschwamm vor seinen Augen.

Der kleine â€žMÄchtigernandersseinâ€œ erwachte erschrocken aus seinem Traum, denn ein kÃ¼hler Morgenwind strich Ã¼ber die kahlen Stellen in seinem Gefieder. Hatte sich doch der kleine Vogel tatsÃ¤chlich im Traum die Federn ausgerissen. WÃ¤hrend die rote Morgensonnen am Horizont erschien, erwachten auch die anderen Spatzen am alten Haus und hÃ¶rten Gejammer in der HÃ¶he. Aufgeregt hÃ¼pfen sie hinauf und sahen ein vor KÃ¤lte zitterndes Spatzenkind, umgeben von ausgezupften Federn. Mitleidsvolle SpatzenmÃ¼tter drÃ¼ckten sich dicht an das Spatzenkind, um es zu wÃ¤rmen. ReumÃ¼tig flÃ¼sterte der Kleine: â€žNie wieder will ich trÃ¤umen oder ein anderer Vogel sein. Davon friert man doch nur!â€œ

Â© Heidrun GemÃ¤hling

# Zeit

## Zeit

Wie durch ein Sieb  
verrinnt die Zeit  
was gerade noch war  
ist jetzt nicht mehr  
das Alter hat  
die Kindheit  
vertrieben  
die Unbeschwertheit  
geraubt.

Vergänglichkeit  
ist in jedem Augenblick  
zielstrebende Eile  
im Bewußtsein  
der Unhaltbarkeit.

© Heidrun Gemäßhling

# HerzensblÃ¼te

HerzensblÃ¼te

Rosarote  
Blicke  
fÃ¤rben  
der  
Augen Glanz  
verzaubern  
das  
Herz  
zu  
einer  
roten BlÃ¼te.

Â© Heidrun GemÃ¤hling

# Ewigkeitswunsch

Ewigkeitswunsch

In jeder Liebe  
steckt ein wenig Ewigkeit  
jedenfalls als Wunsch.

Â© Heidrun GemÃ¤hling

# KÄ¶nnen Hasen Eier legen?

KÄ¶nnen Hasen Eier legen?

Zu Ostern sollte ein Hase  
Eier legen ins Grase,  
das sagte ihm ein junges Huhn,  
solle aber ja nicht ruhn,  
denn Hasen mÄ¼ssen Eier legen,  
der lieben Kinderleinchen wegen.

Dem Hasen wurd' es jetzt zu bunt,  
macht' es allen HÄ¼hnern kund,  
daÑ Y Hasen keine Eier legen,  
nur weil Menschen BrÄ¤uche hegen,  
auch malen kÄ¶nnen Hasen nicht,  
er bringe alles jetzt ans Licht;  
denn jedes Jahr zur selben Zeit,  
man nach Haseneiern schreit,  
die aber nur die HÄ¼hner legen,  
der lieben Kinderleinchen wegen.

Die HÄ¼hner konnten es kaum glauben,  
daÑ Y Menschen ihre Eier rauben,  
um dann allen noch zu sagen:  
â€žDie Eier in Hasennestern lagen,  
bemalen tun sie diese auch,  
so sei es Osterhasenbrauch!â€œ.

Das Oberhuhn fing an zu gackern,  
der Hase konnte nur noch schlackern  
mit seinen Ä¼bergroÄŸen Ohren,  
wurd' vor langer Zeit geboren,  
rief recht laut und sehr empÄ¶rt:  
â€žLiebe HÄ¼hner, hÄ¶rt, hÄ¶rt, hÄ¶rt,  
ich sage euch an dieser Stelle,  
hÄ¶rt gut zu und werdet helle,  
es ist ein MÄ¤rchen aus alten Zeiten,  
hier und auch in anderen Breiten,  
daÑ Y die Hasen Eier legen,  
wird so erzÄ¤hlt,  
der lieben Kinderleinchen wegen!â€œ

Â© Heidrun GemÄ¤hling

# Morgentau

Morgentau

Im SchoÃŸ  
der BlÃ¤tter  
nÃ¤chigt er,  
tummelt sich  
in den Morgen,  
grÃ¼nÃŸt noch schnell  
den Sonnenschein,  
bevor sein Dasein  
schwindet.

Â© Heidrun GemÃ¤hling

# Trauernde Weiden

Trauernde Weiden

Kinder der Zeit  
spielten Krieg unter  
den alten Weiden

Später zogen sie  
in den Krieg  
erlebten Grauen  
sahen Schatten des Todes  
die ihre Seelen in Brandungen  
des Entsetzens stürzten  
und Tränen stocken ließen

Verstärkt kamen sie  
aus dem Krieg  
zu den Weiden zurück  
und fanden nur Trauer  
es fehlten so viele.

© Heidrun Gemäßhling

# Die trillernde Kuckucksuhr

## Die trillernde Kuckucksuhr

In Schweden hatten die Kinder Sommerferien und so kam Gunnar, ein kleiner Junge mit blonden Haaren, zu seinem Cousin Peter nach Grummelhausen in Deutschland. Das Haus, in dem Peter mit seinen Eltern lebte, war schon sehr alt aber gemütlich. Die beiden verbrachten aufregende Tage miteinander und es wurde nie langweilig.

In dem Zimmer der beiden hingen an der Wand zwei Kuckucksuhren dicht nebeneinander, doch nur bei einer machte der Vogel kuckuck. Sonderbar dachte Gunnar und fragte am späten Abend, als beide fast schon schliefen:

"Sag mal, Peter, warum kuckuckt nur die eine Uhr?"

"Das weiß ich auch nicht so genau, nur, dass die eine dem verstorbenen Großvater gehörte!", sagte Peter leise und schlief ein.

Gunnar konnte in dieser Nacht nicht richtig schlafen, denn immer wieder wurde er wach und dachte darüber nach, was mit der stummen Uhr nur los sein könnte. Schon ganz in der Frühe stellte er einen wackeligen Stuhl unter die rätselhafte Uhr, stieg hinauf und nahm sie von der Wand. Fast wäre er hinuntergefallen. Er besah sich die Uhr von allen Seiten und entdeckte eine Klappe, die sich mit einer Drehung eines kleinen Hakens öffnen ließ.

"Oh, was ist denn das?" rief er laut.

Peter wachte auf und murmelte ganz verschlafen:

"Was machst du denn da mit der Uhr?".

"Schau mal, was ich gefunden habe. Hier, einen Zettel mit vielen bunten Buchstaben. Der steckte in dem kleinen Rädchen!", und hielt Peter die Zeilen unter die Nase.

Neugierig nahm er den Zettel und sagte leise:

"Ich kann doch noch nicht lesen!". Beide liefen aufgeregt ans Fenster zum Morgenlicht.

"Gib schon her!" sagte Gunnar und riss das gefaltete Stück Papier an sich.

"Bin ich froh, dass ich in Schweden auf eine deutsche Schule gehe, sonst könnte ich das nicht verstehen!", sagte er und fing an zu lesen.

"Wer diese Zeilen findet und die Anregungen befolgt, der kann ein Kuckuckstrillermeister werden!".

Mache

einen großen bunten Vogel  
mit einem hohlen Bauch,  
mit 'nem kleinen Kägelchen  
und Trillerplättchen auch.

Dann

noch ein kleines Rädchen  
zum Blasebalg mit Luft,  
und Anschluss an Mechanik,  
dieständlich den Vogel ruft.

Euer Täufelmeister

"Ist das ein cooler Großvater!" kam es freudig aus Peters Mund und er sprang im Zimmer umher.

In diesem Augenblick hörten sie Schritte und die Mutter trat ins Zimmer.

"Was habt ihr mit der Kuckucksuhr gemacht und was ist das da in deiner Hand, Peter?", fragte sie erstaunt.

"Das ist ein ganz besonderes Geheimnis vom Großvater!", erwiderte Peter und reichte der Mutter den

Zettel.

Sie las aufmerksam und ein Schmunzeln kam über ihre Lippen:

"Das sieht dem Großvater ähnlich, dem alten Täufler!", zwinkerte dabei den beiden Kindern zu, und alle polterten die Treppe zum Vater hinunter.

"Na, was ist denn mit euch los", rief er ihnen entgegen.

"Wir haben eine neue Idee für trillernde Kuckucksuhren gefunden!", sagte Gunnar stolz und stellte sich dicht neben Peter.

"Ach ja, die Jugend!", seufzte der Vater und schenkte sich frischen Kaffee ein.

"Aber Onkelchen, seit wann ist ein Großvater jugendlich?", schmunzelte Gunnar und stand auf, um sich liebevoll an seine Schulter zu schmiegen.

"Die Worte auf dem Zettel hat doch dein Vater geschrieben! Wir sind die Finder und er ist der Erfinder", fügte der kleine Peter noch hinzu.

"Ihr könnt zum Tischler Krachselhuber gehen, der kann euch sicherlich weiterhelfen!", sagte die Mutter, während sie sich das nächste Brötchen mit Butter beschmierte.

"Au ja, prima Idee!", riefen die Kinder fast gleichzeitig und sprangen strärmisch von den Stühlen.

"Halt, halt! Erst wird aufgegessen und dann könnt ihr euer trillerndes Gläck versuchen!", beruhigte sie die Mutter.

Kaum dass sie zu Ende gegessen hatten, liefen sie zum Meister in die Werkstatt.

"Ihr seid ja ganz aus der Puste, was ist los?", fragte er besorgt.

Gunnar hielt ihm den Zettel hin und sah ihn erwartungsvoll an, während er las.

"Da lässt sich sicherlich was machen!", sagte er zuversichtlich und schaute über seine Brille zu den beiden hinunter.

"Kommt morgen wieder, da habe ich mehr Zeit!", sprach es und drehte sich wieder seiner Arbeit zu.

"Machen wir!", erwiderte Peter und zog Gunnar am Arm nach draußen.

Gunnar fragte dann nach einer Weile:

"Hast du gesehen wie der Meister so interessiert auf den Zettel schaute?".

Nachts fanden die beiden kaum Schlaf, sie waren zu aufgereggt.

Gleich nach dem Frühstück am nächsten Morgen rannten sie los und betraten die Werkstatt. Sie trauten ihren Augen kaum, denn da stand Meister Krachselhuber mit einem kleinen Ding in Händen. Er betrachtete es zufrieden von allen Seiten, hielt es vor den Mund und blies kräftig in eine kleine Öffnung.

"Donnerwetter, es trillert ja wirklich! Da werden die Kinder aber staunen!", murmelte er vor sich hin und legte das Trillerding in eine Schublade.

In diesem Moment entdeckte er die Kinder, nahm seinen über Nacht gefertigten Vogel wieder heraus und sagte freudestrahlend:

"Habt ihr gehört, er hat getrillert! Euer neuer Kuckuck hat getrillert!".

Staunende Kinderaugen sahen ihn an und Gunnar rief vor Freude:

"Hurra, jetzt könnten wir mal Kuckuckstrillermeister werden!", und nahm Peter strärmisch in die Arme.

"Ja, das könnt ihr!", versicherte der alte Krachselhuber und schritt sichtlich gerührt mit ihnen zur Türe.

(C) Heidrun Gemäßhling

# Wenn Harleys BlÄ¼ten treiben

## Wenn Harleys BlÄ¼ten treiben

Schon seit einigen Tagen, wenn Harley-Max das kleine Dachfenster seiner HÄtte morgens Äffnete und hinaussah, stieg ein eigenartiges sehnendes GefÄhl in ihm hoch, das ihn freudig stimmte. Die Sicht in die erwachende Natur und die feuchten GerÄche der FrÄhe, die er seit seiner Kindheit so liebte, verstÄrkten seine Gedanken, dass bald die Zeit naht, um eine Bergtour mit seiner geliebten â€žEmmaâ€œ zu machen.

Ein harter Winter hatte in diesem Jahr den Alltag beschwert, doch nun war es mit der langanhaltenden KÄlte vorbei, sodass sich die Schneeschmelze ihren Weg von den Bergen ins Tal bahnen konnte. Manch kleiner dahin plÄotschernder Bach fÄllte sich, wurde breiter und lieÄt die Vielfalt einer ausgeprÄgten Vegetation sprieÄten. Der alte Max beobachtete den Wechsel der Natur und die zeitlichen VerÄnderungen sehr genau und spÄrte natÄrliech, wie laue Winde aus der Ferne heran eilten, einen Hauch von FrÄhlingsfÄlle ins Land trieben.

Neugierig verfolgte er den alltÄglichen Wetterbericht und hÄtte gerne die Tage fÄr ein geeignetes Motorradwetter herbeigezaubert, das ihm erlaubte, seine geliebte Harley spazieren zu fahren. Da es aber noch nicht so weit war, ÄberbrÄckte er die Wartezeit bei seinem Blechschatz im Schuppen, um ihn mit seinem stets aus der Hosentasche hÄngenden Wolllappen zu polieren, auch wenn alles bereits glÄnzte und es nichts zum VerschÄnzen gab. Ab und an setzte er sich schwungvoll auf sein Motorrad und gab solange Gas, bis er im Qualm zu ersticken drohte. Erst dann Äffnete er die schon seit Jahren verruÄte TÄr, ging einige kurze Schritte zur Seite und stellte sich in die Ecke, wo ihm eine leicht hervorstehende Wand Schutz bot und beobachtete recht gelassen, wie sich die dicke Luft hinausdrÄngte, die natÄrliech seinen Erkenntnissen zur Gesundheit nicht entsprach. Die schon alte, dicke buntgefÄrbte Katze, die sich stets in seiner NÄhe aufhielt, suchte schleunigst das Weite, wenn der erste Sound ertÄnte und sich mit anderen blubbernden drÄhnenden KlÄngen vermischtet.

Unten im Tal hÄtte man die Leute dann sagen: â€žAch, Harley-Max bringt seine Kiste in Gang, dann kriegen wir bald trockenes Wetter!â€œ.

Es war bereits Mittagszeit, als er den Schuppen verließ und verhalten die TÄr hinter sich schloss. Auf einem schmalen steinigen Pfad, der in den unteren Bereich der hÄgeligen Wiesen fÄhrte, begleiteten ihn DÄfte wohlriechender BlÄ¼ten, KrÄuter und GrÄser, denen er sich gerne widmete und sie auch sinnlich zu genieÄen vermochte. Festen Schrittes erreichte er den selbstangelegten kleinen Teich, in dessen NÄhe ein alter knorriger Kirschbaum stand. Viele abgefallene KirschblÄ¼ten trieben auf dem sonnendurchfluteten Wasser und in kleinen blÄ¼tenlosen Stellen spiegelten sich herabneigende BlÄ¼tenÄste wider. Solch ein Anblick konnte seine zarte Seele betÄren. Behutsam setzte er sich ins hohe Gras, das voller kleiner Wunder zu sein schien, doch schon nach kurzer Zeit legte Max sich selig zurÄck und betrachtete die weiÄen, Äber ihn dahinziehenden Wolken, die seinen Gedanken Raum zum TrÄumen lieÄen ...

- PlÄtzlich sah er aus dem Wasser ein wunderbares Wesen emporsteigen, das ihn winkend um Hilfe bat, da es im frisch getriebenen Schilf hÄngengeblieben war und sich nicht selber befreien konnte. Zugleich hÄtte er vertraute GerÄusche in der Ferne, die lauter und lauter wurden und bemerkte etwas Seltsames, das sich am Hang entlang bewegte. Irgendwie war alles so anders, denn auf den heranrollenden Maschinen saÄen Gebilde aus feinsten natÄrliechen BlÄ¼ten, die ÄbermÄig ihre KÄpfe hin und her schaukelten. Sie umrundeten zweimal das idyllische GewÄsser und blieben in einiger Entfernung stehen.

Harley-Max versuchte an den Nummerschildern die Herkunft zu erkennen, doch war dort nur ein Schild mit der Aufschrift â€žNaturnah-Harley-Reisenâ€œ angebracht und sonst kein weiteres zu sehen.

â€žDas ist mal was ganz Neues!â€œ, murmelte er vor sich hin und wandte sich augenblicklich wieder seiner im Wasser festsitzenden BlÄ¼tendame zu, die sich Ängstlich und unbeholfen an den Halmen festhielt, um nicht ganz im Wasser zu verschwinden.

Auf dem ersten heiÄen Schlitten posierte stolz und erhaben ein roter groÄer Klatschmohn der dem halbversenkten BlÄ¼tenwesen zu verstehen gab, dass es herbeikommen sollte. Hinter dem Mohn standen weitere blÄ¼tenbehangene Harleys aus GÄnseblÄ¼mchen, Sumpfdotterblumen,

---

Spitzwegerich, LÄ¶wenzahn, SchlÄ¶sselblumen, BuschwindrÄ¶schen, Margeriten, Kuhschellen, Vergissmeinnicht, StiefmÄ¶tterchen und auch solche, die bereits Knospen angesetzt hatten oder anfingen zu erblÄ¶hen. Wo auch immer sie das laute Klatschen des anfÄ¶hrenden Mohnes hÄ¶rten, eilten sie herbei, um sich dem Corso anzuschlieÄen.

Nun hob der alte Max die so eindringlich bittende BlÄ¶tenschÄ¶ne auf seine Arme, und sogleich zeigte sie in Richtung Schuppen und bat mit leiser rauer Stimme: ä€žHebe mich bitte auf Deine Harley und zeige mir die Berge!â€œ.

In diesem Moment sauste ihm seine eifersÄ¶chtige Katze zwischen die FÄ¶ße, denn sie konnte es nicht ertragen, dass ein anderes Wesen in seinen Armen lag. Stolpernd fiel er zu Boden und landete verstÄ¶rt im Teich. -

Entsetzt Ä¶ffnete er die Augen und spÄ¶rte die schnurrende Katze neben sich, die seinen verklÄ¶rten Blick nicht verstand, als er sich erhob und zu seiner Emma hinauf in den Schuppen ging.

Â© Heidrun GemÄ¶hling

# Die Legende vom Weihnachtsmann

## Die Legende vom Weihnachtsmann

Schon seit Tagen saß Opa Karl in seinem alten Schaukelstuhl vor dem Fenster und schaute gedankenvoll in die Weite der hängeligen Landschaft. Der Herbst zeigte sich in seiner herrlichsten Pracht. Unter großem alten Bäumen sah er die Kinder mit Eimern und Käppen Kastanien sammeln. "Ach, die Kinder!", seufzte er, "Seit über 20 Jahren gehe ich hier in Brummelhausen als Weihnachtsmann zu ihnen und sehe in ihre Angstlichen oder erstaunten Kinderaugen. Ihr kleines unschuldiges Herz glaubt an mich. Nein, ich will sie nicht mehr belügen!"

Sein Gewissen plagte ihn zusehends. Eines Abends fragte ihn seine besorgte Frau Hanna:

"Karl, was ist denn bloß los mit Dir. Du sprichst ja kaum noch ein Wort und essen tust Du auch immer weniger. Was betrübt Dich denn so?"

Karl schüttelte nur mit dem Kopf und sagte dann ganz energisch:

"Ich kann einfach nicht mehr die Kinder belügen, ich kann es nicht mehr und will es auch nicht mehr. Ich werde keinen Weihnachtsmann mehr spielen, aus und vorbei!"

"Aber Karl, Du gehst doch schon so lange zu den Kindern und bekommst auch Geld dafür. Von was sollen wir denn im Frühjahr unsern Urlaub auf Teneriffa bezahlen? Deinen Sinneswandel kann ich wirklich nicht verstehen!", erwiderte Hanna.

"Brauchst Du auch nicht! Jedenfalls habe ich mich fest entschlossen, alle anderen Weihnachtsmänner aufzurütteln, damit diese Kinderbelüge mal ein Ende hat!", murmelte Karl sehr ernst und verließ die Stube.

Er setzte sich an seinen Computer und über das Internet hatte er in kurzer Zeit alle Adressen der weltweit registrierten Weihnachtsmänner herausgefunden. In seiner E-Mail an alle schilderte er eindringlich sein Anliegen mit der Bitte um eine baldige Antwort.

In dieser Nacht wollte sich der Schlaf nicht so recht einstellen, denn er war innerlich sehr aufgewühlt. So stand er des Weiteren auf und setzte sich erwartungsvoll vor seinen Computer. Am frühen Morgen kam das erste Echo und dann folgten immer mehr.

Fast alle Weihnachtsmänner schilderten ihm aufschrödig, bereits ähnliche Probleme mit ihrem Gewissen gehabt zu haben. Sie waren überwiegend bereit, sich einem Streik anzuschließen.

Es sprach sich wie ein Lauffeuer in der ganzen Welt herum, dass die Weihnachtsmänner dieses Jahr streiken wollen. Die Ticker der Nachrichtensender liefen heiß und die Meldungen im Rundfunk lauteten zu jeder vollen Stunde:

"Weihnachtsmännerstreik in der ganzen Welt. - Sie haben sich einstimmig entschlossen, die Kinder nicht mehr zu belügen. - Proteste der Eltern und anderer Institutionen schreitet weiter fort. - Geschäftsschädigende und gewissenlose Weihnachtsmänner wollen nicht mehr zu den Kleinen kommen."

Plötzlich stand seine Frau ins Zimmer.

"Karl!", rief sie ganz aufgeregt, "Vor dem Haus stehen ganz viele Zeitungsleute und wollen Dich sprechen. Was hast Du gemacht?"

"Nichts Besonderes, nur alle Weihnachtsmänner aufgefordert, nicht mehr die kleinen Kinder zu belügen!", sagte er selbstbewusst und drehte sich von Hanna weg.

"Das darf doch nicht wahr sein! Ich habe schon so viele Aufträge für Weihnachten angenommen und habe sie wie immer in das rote Weihnachtsbuch geschrieben. Schau doch mal rein!", sagte sie sehr ungeduldig und eilte davon.

Währenddessen klopfte es immer lauter an die Tür und das Stimmenwirrwarr drang mehr und mehr ins Haus. Draußen erschallten Rufe wie:

"Weihnachtsmann komm heraus!" - "Weihnachtsmann rede mit uns!"

---

Opa Karl erbarmte sich nach einiger Zeit und trat vor die TÄ¼r. Nur mit MÄ¼he und mit erhobenen Armen konnte er die neugierige Meute in Schach halten, die versuchte, ins Haus einzudringen.

"Ruhe bitte und hÄ¶rt gut zu, ich erklÄ¤re es euch!", rief er mit seiner krÄ¤ftigen Stimme. So langsam legte sich die Aufgeregtheit und alle Augen waren auf ihn gerichtet. Ungeduldig rief ein Reporter aus der Menge:

"Warum wollen Sie und alle anderen kein Weihnachtsmann mehr sein, und warum brechen Sie plÄ¶tzlich mit dieser Tradition?"

"Seit Jahrzehnten werden die Kinder belogen, denn es gab doch nie einen echten Weihnachtsmann und wird ihn auch niemals geben. Er ist, wie ihr ja alle wisst, eine Erfindung der amerikanischen Firma Coca Cola, die ihn fÄ¼r Werbezwecke entwerfen und zeichnen lieÄ. Ich will einfach keine Kinder mehr belÄ¼gen und habe deswegen all die anderen um eine Stellungnahme gebeten. Wir sind uns nun darin einig geworden, dass diese LÄ¼ge ein Ende finden soll!", verkÄ¼ndete Karl ganz sachlich den verblÄ¼fften ZuhÄ¶rern.

"Ja, aber wie sollen die Eltern es ihren Kindern sagen, die sicherlich sehr enttÄ¤uscht sein werden, wenn sie hÄ¶ren, dass es plÄ¶tzlich keinen Weihnachtsmann mehr gibt?", fragte ein besorgter Reportervater.

"Sagt ihnen einfach die Wahrheit!", erwiderte Karl, "Sie werden es schon verstehen. AuÄerdem hÄ¶ren doch alle Kinder gerne neue Geschichten!".

Still wurde es, und Karl sah in nachdenkliche Gesichter, die sich langsam von ihm entfernten. Er ging ins Haus zurÄ¼ck und vernahm durch das offene Fenster die Worte: "Der hat ja irgendwie recht!" und "Es stimmt, Ä¼berall wird so viel gelogen, sogar zu Weihnachten!"

Ein befreidendes LÄ¤cheln huschte Ä¼ber sein Gesicht und zufrieden setzte er sich in den Schaukelstuhl vorm Fenster. In diesem Moment rief der kleine Nachbarsjunge Michel durch das noch offene Fenster:

"Opa Karl, hast Du schon gehÄ¶rt, dass der Weihnachtsmann nicht mehr kommt?"

"Ja, mein Junge!"

Â© Heidrun GemÄ¤hling

# Glaubst du an den Weihnachtsmann?

## Glaubst Du an den Weihnachtsmann?

In der Straße vom kleinen "Pälzchen" wohnten viele Kinder, die gerne miteinander spielten und von den größeren Jungen und Mädchen in Obhut genommen wurden. So lernten die Kleinsten alles von den Großeltern. Eigentlich hieß Pälzchen aber "Siegfried" und war ein niedlicher, aufgeweckter kleiner Junge, den sie einfach so nannten. Er hatte rötliche, lockige Haare und konnte sich geschickt so mancher morgendlichen Kammprozedur entziehen, indem er einfach weglief und sich draußen zu den Kindern gesellte. Auch das Rufen der Mutter aus dem zweiten Stock nutzte nichts, denn er ergriff schnell die Hand eines größeren Spielkameraden und rief schelmisch nach oben:

"Mama, ich spiel doch gerade so schén!"

Und welche Mutter kann da noch böse sein?

Die Vorweihnachtszeit, so hieß es, sei die schönste Zeit für kleine Kinder, denn dann wäre der Weihnachtsmann auch nicht mehr weit. Für die kleinen Kinder trugt er eine Rute mit sich und so manches, größere Kind hat diese schon auf dem Hinterteil zu spüren bekommen.

Jedesmal, wenn Pälzchen Großmutter bei solchen Gesprächen dabei war, sagte sie barsch: "Es gibt keinen Weihnachtsmann!"

Solche Aussprüche waren für Pälzchen nichts Neues, aber er bemerkte, dass die Erwachsenen fast erschrocken zu ihm herunterschauten und erneut vom Weihnachtsmann sprachen, der bald kommen würde.

Einmal hörte Pälzchen, wie die größeren Kinder sich unterhielten.

"Glaubst du noch an den Weihnachtsmann?", fragte Sven und Timo antwortete empört: "Das tue ich schon lange nicht mehr, bin doch kein kleines Kind!"

Die anderen Kinder schienen sich über die Frage zu amüsieren. Nur das kleine Mädchen, das auf der gegenüberliegenden Straßenseite wohnte, sagte mit leiser Stimme:

"Ich glaube an den Weihnachtsmann, denn letztes Jahr war er bei uns in der Wohnung und hat mir Geschenke gebracht!"

Wie aus einem Mund fragten die größeren Jungen und Mädchen nun den kleinen Pälzchen: "Glaubst du denn an den Weihnachtsmann?"

Wieso fragen die mich, dachte er im Stillen.

"Bei mir hat sich noch keiner blicken lassen," erwiderte er selbstbewusst.

"Sicher wird er dieses Jahr kommen!"

"Ja, ja, ganz bestimmt!", bestätigten die erfahrenen Kinder, denn sie wussten, dass der Onkel Walther aus der Nebenstraße jedes Jahr den Weihnachtsmann spielte.

Eines Mittags bemerkte Pälzchen Mutter:

"Heute kommt der Onkel Walther zu uns zum Essen, da musst du dich anständig benehmen und ganz artig sein!"

"Oha, da gibt's was zu lachen", sprudelte es aus dem kleinen Kerlchen hervor, denn er war schon oft dabei gewesen, wenn alle Kinder der Straße zusammengekommen waren um Onkel Walthers lustigen Geschichten zu lauschen. Im Sommer saßen sie in seiner alten runden Laube im Garten und zur Winterzeit warm und gemütlich vor einem Ofen in seinem etwas schiefen Holzhaus.

Während die Mutter mit Kochen beschäftigt war, sah Pälzchen gespannt aus dem Fenster. Endlich kam der Onkel schlurfend die Straße entlang und wurde freundlich von den Anwohnern begrüßt. Er stieg die Treppe hinauf und drückte auf die Klingel. Natürlich war Pälzchen als erster an der Tür und schaute recht vergnügt zu Onkel Walther hinauf, der ihn auf den Arm nahm und ihn mehrfach in die Runde schwenkte.

"So eine Begegnung bringt mich ganz schön aus der Puste. Und es riecht ja bei euch so gut!", sagte er wohlwollend und rieb sich den Bauch.

Die Großmutter hielt sich im Hintergrund, denn sie wusste, was dieser Besuch bedeutete. Onkel Walther hatte eine tiefe, angenehme Stimme. Das Essen schmeckte allen, was man an den leeren Tellern sehen konnte. Dann verabschiedete sich der Gast, dankte für das gute Essen und rief beim hinuntergehen nach oben: "Dann bis bald!" und verschwand.

Die Große Mutter, die sich nun zur Türe drängte, rief trotzig und laut ins Treppenhaus:

"Es gibt keinen Weihnachtsmann!"

Pappi zog an der Hand der Großen Mutter und fragte: "Warum sagst du das immer?"

"Weil es keinen Weihnachtsmann gibt", erwiderte die alte Frau mit fester Stimme, setzte sich in den Sessel und griff nach ihrem Strickzeug.

Der Junge lebte die meiste Zeit des Jahres nur mit der Mutter und Großen Mutter zusammen, da der Vater als Entwicklungshelfer in verschiedenen Ländern der Erde gebraucht wurde. Doch zur Weihnachtszeit und im Sommer kam er für einige Zeit nach Hause.

Heute war es so weit. Als die Türe aufging, fiel der Pappi vor Aufregung vom Sofa und krabbelte auf allen Vieren zur Begrüßung dem Vater entgegen.

Ja, die Freude über das Wiedersehen war für alle riesengroß und nach einiger Zeit nahm der Vater seinen Sohn auf den Arm und sagte:

"Bald kommt der Weihnachtsmann zu dir, und ich hoffe, dass du recht brav warst!"

"Es gibt keinen Weihnachtsmann", dröhnte es aus Großen Mutters Richtung.

Dann war endlich Weihnachten! Pappi und Große Mutter wurden ins Schlafzimmer verbannt, während die Eltern liebevoll den Weihnachtsbaum schmückten und echte Kerzen an seinen Ästen befestigten. Aber Pappi wollte es genau wissen. Oma war so in ihre Strickarbeit vertieft, dass sie nicht darauf achtete, wie der Lockenkopf zum Schlossloch schllich und neugierig hindurch linsten. Was er dort entdeckte, machte ihn nachdenklich.

Langsam ging er zum Fenster hinüber. Da kam der Weihnachtsmann! Mit Sack und Rute schlurfte er die Straße entlang und steuerte auf den Eingang des Hauses zu. Er schlurft genauso wie Onkel Walther, dachte Pappi, doch da hörte er auch schon ein lautes Klopfen an der Türe.

Eine ihm bekannte Stimme rief: "Wohnt hier der kleine Pappi?"

"Ja, komm herein lieber Weihnachtsmann!", antworteten die Eltern im Chor. Die Große Mutter blieb im Schlafzimmer sitzen und strickte weiter ihre Runden.

"Es gibt keinen Weihnachtsmann", murmelte sie in gewohnter Weise. Das Kind riss ungeduldig die Wohnzimmertür auf und stand direkt vor dem Weihnachtsmann.

"Na, kleiner Mann, warst du auch immer schön artig und gehorsam?"

Pappi stand stumm am Tisch und nahm die Geschenke entgegen, die der Weihnachtsmann, eins nach dem anderen, aus seinem Sack holte und dem Kind überreichte. Wie sich doch die Eltern über die Bescherung freuten! Doch der Kleine verzog keine Miene. Er achtete nur auf die Stimme und auf die Augen, die über dem weißen Bart hervorblinzelten. Dann war ihm klar: der Weihnachtsmann war Onkel Walther!

Der Weihnachtsmann verabschiedete sich freundlich und verließ schlurfend und polternd die Wohnung. Pappi aber wollte den Eltern nicht die Freude nehmen und spielte das "Weihnachtsmann-Spiel" mit.

Aus dem Schlafzimmer ertönte erneut der Ruf: "Es gibt keinen Weihnachtsmann!"

Die Weihnachtszeit ging vorüber. Alle Kinder der Straße trafen sich und berichteten von ihren Geschenken und Erlebnissen. Einer nach dem anderen fragte, ob beim Pappi der Weihnachtsmann gewesen war. Er sagte lange nichts, doch dann drängte es aus ihm heraus:

"Damit ihr's wisst, ich glaube nicht an den Weihnachtsmann, nur meine Eltern! Die größeren Kinder fingen an zu kichern und hielten sich die Hände vor den Mund und ein älteres Mädchen fragte verwundert, was er damit meinte.

"Na, die hatten ganz rote Backen, als der Weihnachtsmann ins Zimmer trat und freuten sich wie kleine Kinder! Aber ich habe Onkel Walther erkannt. Er ist der Weihnachtsmann! Jetzt weiß ich auch, warum meine Große Mutter immer sagt, dass es keinen Weihnachtsmann gibt!"

Seit diesem Tag gehörte er zu den wissenden Großen und war ganz stolz auf seine weihnachtliche Erkenntnis.

Ein Jahr verging. Wieder stand Weihnachten vor der Türe.

"Glaubst du an den Weihnachtsmann?", fragte Pappi das kleine Mädchen, das erst vor kurzem in ihre Straße gezogen war.

"Ja, der kommt bald!", rief die Kleine begeistert aus und sprang lustig durch die Gegend. "Bestimmt kommt der bald!", entgegnete Pappi sehr mitföhrend.



# Kann ein Weihnachtsmann stricken?

Kann ein Weihnachtsmann stricken?

Vor langer langer Zeit gab es im hohen Norden ein abgelegenes Dorf. Dort war es Brauch, dass zu den Kinder nie der Weihnachtsmann kam, sondern zur Zeit der Sonnenwende drei Strickfrauen die Kinder beschenkten. Mehrere Tage zogen sie mit einem bunten Schlitten, angefält mit den schätesten Geschenken, von Haus zu Haus. Zur Herbstzeit konnten alle Kinder ihre Wünsche auf einen Zettel schreiben und diese in das tiefe Loch eines Wunschbaumes stecken. Dieser Baum war sehr alt und hatte im Laufe der Zeit schon viele solcher Wunschzettel erhalten.

Es war wieder Herbst geworden. Die Frauen saßen wie jeden Tag in ihrer kleinen Stube und strickten, umgeben von vielen Kärrben mit bunten Wollknäueln. Das alte Haus, in dem sie wohnten, stand am Waldes Rand. Über dem Eingang hing ein großes rotes Schild mit einer bunten Schrift und darauf stand: Hier wohnen die drei Strickfrauen „Fragen und Wünsche zu jeder Tageszeit.“ Diese Frauen wurden von allen im Dorf geliebt, besonders von den Kindern, die zur Herbstzeit leise um das Haus schllichen, um zu sehen, ob neue Stricksachen an den Holzhaken unter der Decke hingen.

Eines Tages schlich auch die kleine Marie mit einer Gruppe Kinder zu dem Haus, denn ihr wurde erzählt, dass zu ihnen ins Dorf kein Weihnachtsmann käme, denn der kann ja nicht stricken. So was hatte die Kleine noch nie gehört. In die große Stadt, wo sie vorher wohnten, kam zu allen stets der Weihnachtsmann mit einem Sack voller Geschenke für die braven Kinder und einer Rute für die böschen Kinder.

Marie wurde sehr neugierig. Von einem Holzstapel aus schauten sie durchs Fenster in die Stube. Marie hatte sich inzwischen von den anderen getrennt und sich mutig vor die Tür gestellt. Vorsichtig drückte sie auf den bunten großen Klingelknopf und wartete. Die Tür ging auf und im Rahmen stand eine freundliche Frau mit einem wunderschönen langen blauen Strickkleid.

„Wer bist du denn?“, fragte sie und bat das Mädchen herein.

„Ich bin die Marie und wohne mit meinen Eltern jetzt auch hier im Dorf!“, erwiderte sie ganz keck. Schon im Flur kamen ihnen bereits die beiden anderen Frauen, die ihr Strickzeug noch in den Händen hielten, entgegen. „Ein neues Kind! Wie schön!“, sagten sie fast wie im Chor. Marie durfte sich auf einen Stuhl setzen und erblickte überall bunte Wolle.

„Dafürfen wir auch rein!“, riefen nun von draußen die Kinder, als sie Marie drinnen sahen, und klopften wild ans Fenster.

„Na klar, ich mache euch die Tür auf!“, sagte die Frau mit dem roten Strickkleid. Schnell rannten sie um die Hausecke und stellten sich wie die Orgelpfeifen brav vor die Tür. Sie wussten, dass üblicherweise zur Herbstzeit keine Kinder mehr ins Haus gelassen wurden. „Ich mache heute mal eine Ausnahme!“, sagte die Frau und winkte sie herein. Der Blick der Kinder ging sogleich nach oben, wo sonst gewöhnlich die Stricksachen hingen. Aber hier hing nicht ein Teil! Natürlich hatten die Frauen die fertigen Sachen schnell abgehängt, bevor sie die kleinen Besucher hereinließen.

Die mit dem gelben langen Strickkleid lächelte den Kindern zu und fragte:

„Habt ihr euren Wunschzettel schon in den Baum gesteckt?“

Die Dorfkinder nickten mit dem Kopf und sahen nun alle zu Marie.

„Ich noch nicht!“, rief sie und wollte gerade noch was sagen, als ein gräßiger Junge ihr erklärte, dass sich aber nur Stricksachen wünschen kann.

„Warum nur Stricksachen?“, erkundigte sich Marie und schaute zu den Frauen hoch.

„Weil es hier seit langer Zeit Brauch ist, dass jedes Jahr im Herbst unsere Kinder hier im Dorf sich neue Stricksachen wünschen dürfen!“, erklärte die Frau in dem blauen Kleid.

Marie lächelte eine Weile, klatschte dann begeistert in die Hände und sagte:

„Dann wünsche ich mir...!“

„Psst!“ rief wieder der gräßliche Junge und flüsterte ihr leise ins Ohr, daß sie es auf einen Zettel schreiben müsse.

„Ich kann doch noch nicht schreiben!“ sagte sie laut und schaute wiederholt an das schöne rote Strickkleid der netten Frau.

„Das mache ich für dich!“ erwiderte fröhlich der Junge.

Am anderen Tag führte die ganze Kinderschar Marie zum Wunschbaum und ließen den Wunschzettel von Marie tief in das Loch hineinfallen.

Marie erzählte den Eltern nichts von ihrem Geheimnis. Die Zeit verging und die Weihnachtszeit rückte näher. Die Eltern wunderten sich nur, dass sie im Dorf nichts Weihnachtliches entdecken konnten, so wie sie es aus der Stadt kannten. Alles war so anders. Doch dachten sie nicht weiter darüber nach. Seit ihrer Ankunft hatten sie bemerkt, daß alle Kinder hier nur farbenfrohe gestrickte Kleidung trugen. Schon lange wünschte sich Marie auch ein Strickkleid.

„Bald kommt der Weihnachtsmann!“ sagte eines abends der Vater und dann wird er dir eins bringen!“

„Mir kann der Weihnachtsmann gar nichts bringen, weil es hier keinen gibt!“ erwiderte Marie und schaute den Vater schelmisch an.

„Wieso gibt es hier keinen Weihnachtsmann?“ fragte die Mutter zurück und schüttelte nur den Kopf.

„Lasst euch überraschen. Bald ist es soweit!“ ergänzte die Kleine und hoffte davon.

Gerade, als sie eines abends gemeinsam zusammensaßen, klopfte es, und der Vater rief laut durch das Zimmer:

„Es wird doch nicht schon der Weihnachtsmann sein?“

Marie konnte sich das Kichern nicht verkneifen und lief aufgeregt zur Tür. Es war natürlich nicht der Weihnachtsmann! Sie führte die drei Frauen ins Zimmer und stellte sie den Eltern vor und sagte aufgeregt:

„Das sind die Strickfrauen, die am Jahresende zu den Kindern kommen. Sie erfüllen die Wünsche der Kinder!“

Sprachlos standen die Eltern im Raum und bestaunten die Besucherinnen. Nie zuvor sahen sie so kunstvoll gestrickte Kleider. Marie konnte es kaum erwarten, denn in der Mitte des Raumes stand ein Korb, den sie zuvor nicht bemerkt hatte. Die Frau mit dem gelben Kleid öffnete den Deckel und ließ Marie hineinschauen.

„Ein rotes Kleid, ein rotes Kleid! Mama, richtig gestrickt!“ rief Marie begeistert und hob es hastig in die Höhe, „Genau so ein Kleid hatte ich mir gewünscht!“

„Ich bin ja so froh, dass es hier keinen Weihnachtsmann gibt!“ rief die Kleine. „Der kann doch nicht stricken. Oder?“ und sah in das erstaunte Gesicht ihres Vaters.

© Heidrun Gemäßling